CHRYSOSTOMUS HANTHALER ALS FÄLSCHER EINES INKUNABELSIGNETS

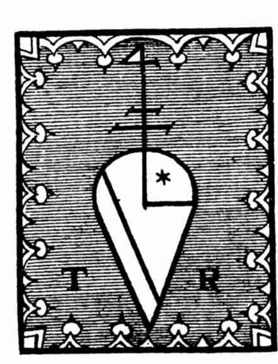
Von Max Joseph Husung.

Es war eine hohe Zeit österreichischer Geschichtsschreibung, in der der Zisterzienserpater Chrysostomus Hanthaler <*1690 bei Ried in Oberösterreich, †1754 zu Lilienfeld> lebte und wirkte. Der Ruhm der französischen Mauriner hatte das wissenschaftliche Streben der Ordensgenossen in Österreich beeinflußt, als deren Vorort damals das Kloster Melk und hier wiederum die beiden gelehrten Benediktiner Bernhard und Hieronymus Pez zu gelten haben. Für das Benediktinerstift Göttweig schrieb 1732 Gottfried Bessel das Chronicon, im Zisterzienserstift Zwettl arbeitete der Abt Melchior, und in St. Pölten gab 1723-24 der Chorherr Duellius seine wertvollen Miscellanea heraus. <Weiteres siehe bei Michael Tangl in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Band 19. Innsbruck 1898. S. 48 f.>
Um dieselbe Zeit bekam der Bibliothekar des Zisterzienserstifts Lilienfeld, eben unser Pater Chrysostomus Hanthaler, von seinem Abte Chrysostomus Wieser <1716-47>, der ihn im Jahre 1716 in das Kloster aufgenommen, und dessen Ordensnamen er selber trug, den Auftrag, die Geschichte des Stifts zu schreiben. Und Hanthaler, der von 1716-54 in Lilienfeld gelebt <nur in den Jahren 1733-37 war er als Subprior des Klosters Marienberg bei Güns in Ungarn fern von Lilienfeld>, ging an die Arbeit, und wo dem Kloster die Quellen fehlten, wurden solche durch Hanthaler geschaffen „als Früchte rastlosen aber unehrlichen Gelehrtenfleißes.“ Michael Tangl, dessen Worte <A. a. O. S. 50> ich hier gebrauche, hat die Fälschungen Hanthalers zum ersten Male im Zusammenhange behandelt und über den Verfasser der Gesti Campililienses und der anderen, mit noch größerer Kühnheit gefertigten Quellen ein hartes, aber gerechtes Urteil gesprochen.
Es kann jedoch den Pater Hanthaler nicht nur das Rivalisieren mit den Historikern seines Zeitalters zu seinen Fälschungen bewogen haben. Denn als er den Katalog der Bibliothek seines Klosters zusammenstellt, erfindet er, vielleicht wieder um das Ansehen seines Stifts zu heben, eine Reihe von Inkunabeln, an deren Existenz die betreffenden Bibliographen, zuerst und vor allen Georg Wolfgang Panzer, lange genug geglaubt haben. Wir wissen jetzt, daß jene sonst nicht nachweisbaren Hain-Nummern, die auf Panzer zurückgehen, und die dort den Besitzvermerk „Bibl. Coenob. Campilil.“ haben, als Erfindungen des Chrysostomus Hanthaler zu bewerten sind. Die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke hat allein in den beiden ersten Bänden des Katalogs sechs solcher Inkunabel-Fälschungen festgestellt, denen in den weiteren Bänden des Katalogs noch manche andere folgen wird.*

*Vergl. Band 1, Sp. 86 und 182. Band 2, Sp. 188, 196, 276 und 501.- Über Hain-Copinger 10740 = Panzer I. S. 23. Nr. 35: Manuale scholarium vgl. W. Fabricius in der Zeitschrift für Bücherfreunde 3. Jahrgang 1899/1900. 1. Band. S. 99 f.- Vgl. im übrigen auch noch Ernst Ph. Goldschmidt im Zentralbl. für Bibliothekswesen 33. Jahrg. 1916. S. 367 f.

Und noch weiter schritt Pater Hanthaler. Nicht nur ganze Inkunabeldrucke erdichtete der in jeder Hinsicht wagemütige Mann, auch ein Inkunabelsignet geht nur auf ihn als Quelle zurück. Bei meiner Beschäftigung nämlich mit der Herausgabe der italienischen Drucker- und Verlegermarken des 15. Jahrhunderts suchte ich, Haeblers Angabe im Typenrepertorium folgend, vergeblich nach einem Signet des Venetianer Druckers Theodorus de Ragazonibus und stieß dann bei der Beschaffung eines Exemplares für die Kristeller*-Nummer 267 auf die Notiz, daß Kristeller hier das Werk von Friedrich Roth-Scholtz als Grundlage benutzt hat. ‹Thesaurus symbolorum ... i. e. insignia bibliopolarum et typographorum ab incunabulis typographiae ad nostra usque tempora. Norimbergae et Altorfii 1730.› Nun war es mir schon von vornherein verdächtig, daß Hanthaler und Roth-Scholtz in ziemlich enger Freundschaft verbunden waren, über die Gottlieb August Crüwell sich sehr eingehend verbreitet hat ‹vergleiche Zeitschrift für Bücherfreunde. 10. Jahrgang 1906/1907. 2. Band. S. 257–267›. Was aber das Signet-Werk angeht, so hatte Hanthaler dem Freunde Roth-Scholtz die Unterlagen für die beiden letzten Tafeln, die Sectionen XLIII und XLIV geliefert, von denen jede 16 Signete und jede die Unterschrift aufweist: E Libris Bibliothecae Campililiensis Ord. Cisterc. Aust. inferior. designata, a R. P. Chrysostomo Hanthalero benevole communicata. Beim Nachprüfen der mich interessierenden italienischen Inkunabelsignete Nr. 406 bis 414** stellte die Nr. 408 sich als nicht nachweisbar heraus, d. h. nach unserer jetzigen Kenntnis vom Wirken Hanthalers, daß diese Druckermarke von dem ungetreuen Bibliothekar erfunden worden ist. Als Muster aber für das von ihm dem Venetianer Drucker Theodorus de Ragazonibus, und zwar für das Jahr 1490 zugeschriebene Signet hatte Hanthaler sich die erste der drei Marken des Lyoneser

Die Hanthalersche Fälschung

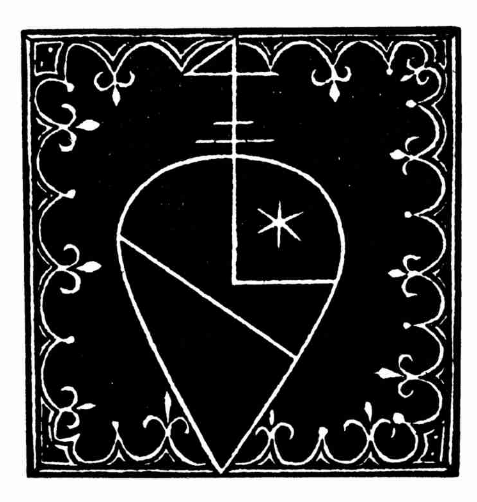


Roth-Scholtz 408

* Paul Kristeller: Die italienischen Buchdrucker- und Verlegerzeichen bis 1525. Straßburg 1893.

** Die drei übrigen, nicht-italienischen Inkunabelsignete des Hanthalerschen Materials für Roth-Scholtz, Nr. 404, 405, und 415, sind echt, sofern man berücksichtigt, daß zumeist nur der Inhalt, nicht aber Maß und Form und Einzelheit dem Originale zu entsprechen pflegen.

Inkunabeldruckers Johann Syber genommen, die jetzt am besten bei Wilhelm Joseph Meyer unter den Nummern 59 bis 61 einzusehen sind. ‹Die französischen Drucker- und Verlegerzeichen des 15. Jahrhunderts. München 1926›. Den Kreis des Beweises für die Hanthalersche Signet-Fälschung schließt der Umstand, daß Hain 2563 und 2567, als angebliche Drucke desselben Theodorus de Ragazonibus vom Jahre 1490, über Panzer III. S. 290, Nr. 1318 und 1319 nur auf eben unseren Pater Hanthaler zurückgehen und somit als Fälschungen anzusehen sind.
Chrysostomus Hanthaler ist ein medizinisches Problem, vom Standpunkte des Psychiaters zu bewerten. Vielleicht hilft dem letzteren, neben dem Einblick in das Lebens Hanthalers vor dem Eintritt in das Kloster, als er als Jurist und als Korrektor sein Dasein fristete, auch das eigentümliche Guaschbild des Paters weiter, das in der Fideikommiss-Bibliothek zu Wien sich befindet, und das Crüwell in seinem Aufsatze auf S. 263 wiedergegeben hat. Ausgestattet mit den höchsten geistigen Fähigkeiten, treibt Hanthaler mit dem ihm anvertrauten Pfunde sträflichen Wucher. Er erfindet ganze Chronisten und erfindet Urkunden und Siegel. Wie weit er auch auf dem Gebiete der Numismatik fälschend gewirkt, ist wohl erst noch zu erforschen. Echtes Material findet sich in den so zahlreichen Schriften Hanthalers mit unechtem gemischt, und dem Verdienste bei seinen Forschungen folgt zumeist unmittelbar die Schuld in Gestalt einer Fälschung. Und so ist es mit ihm auch auf dem Gebiete der Inkunabelkunde. Erst mit dem Abschluß des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke wird hierfür sein Schuldkonto offen vorliegen. Neben dem bis zu einem gewissen Grade vielleicht noch verständlichen Wunsche aber, das Ansehen seines Klosters zu mehren, muß bei Hanthaler wohl vor allem anzunehmen sein eine krankhafte Lust an gelehrtem Fälschen.



Das Vorbild für die Fälschung
Meyer 59